

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 15 (1889)
Heft: 23

Artikel: Aus dem späten deutschen Reichstag
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stanislaus an Ladislaus.



Liäper Brüother!

Ich kann nicht verbüren, daß man nächstänz im frommen Ewigkeiten statt eine hebdomadem rogationis, eine Pittwoche, eine godilose Schikenwoche veranstalten tut, womit man die Pilger aus Thierohl und Elensas verstrengt, daß ihnen der Rosenkranz aus den Händten fällt. Der heilige Meinradus wird sich im Grab umtrehen, wenn er am 23. Brochet, der da ist ein sacré dimanche, klepser hört und pulvis pulverum schmöggt. Aber hoffentlich werden die Preußen, die mit dem Meinrad verwandt sind und welche ihre königlichen Porträts deßhalb dem Kloster geschenkt haben, weil er auch ein Hohenzöller war, nicht dulden, daß er im Grabe gefangen ist unstandesmäßig traktiert und beunruhigt wird. Die »Septentrionalis germana communis Bismarckiana Gazetta« wird beim Bundesraht mit einer energissima Nota pluita satisfactionam verlangen, wie in der Affenfaire Luzi-Wohlgemusi. Exempla sunt odorosa! Wenn aber noch mit Teufelzgewalt geschossen sein muß, so schieße man bei der Teufelsbrik otter auf dem Rosenstrich und entweih als Fästewein mir nicht obben den guhnen „Leutscher“, womit ich verpleibe mein treier

Stanislaus an Ladislaus.

Aus dem spätern deutschen Reichstag.

Bismarck: „Meine Herren, ich habe hier ein Gesetz mitgebracht. Ich sage Ihnen im Vorraus, daß es angenommen wird. Wollen Sie dasselbe diskutiren?“

Ein Freisinniger: „Ja!“

Bismarck: „Wer das Gesetz nicht unbesehen annimmt, den nenne ich unverschämt!“

Ein Freisinniger: „Psui!“

Bismarck: „Oder auch Psui. Sie haben Recht. Somit ist das Gesetz angenommen.“

* * *

Präsident: „Nachdem soeben der Fürst Reichskanzler in den Saal getreten, mache ich die Herren Abgeordneten darauf aufmerksam, daß von nun an alle sachlichen Auseinandersetzungen aufzuhören. Bei jedem Wort, das nicht eine persönliche Beleidigung enthält, werde ich die Herren Redner zur Ordnung rufen.“

* * *

Liebknecht: „Ich erkläre hier im Namen von 1,000,000 Wählern —“

Zuruf von Rechts: „Reichsfeinde.“

Liebknecht: „Ich erkläre hier —“

Zuruf: „Vaterlandsverräther.“

Liebknecht: „Ich lasse mich durch Ihre Bemerkungen nicht einschüchtern.“

(Die Präsidentenglocke ertönt.) Präsident: „Der Herr Redner hat hier soeben von Einschüchtern gesprochen, das ist unparlamentarisch; ich entziehe ihm daher das Wort!“

Das italienisierte Berlin.

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

Während der italienischen Woche in Berlin war hier Alles italienisiert. Wir hatten die brillantesten italienischen Nächte, der Himmel war italienisch blau, die Sonne brannte italienisch. In den Restaurants aß man nur italienischen Salat, und in allen Familien sah man auf dem Mittagstisch Makkaroni. In den Körben der Obstfrauen blühten Orangen und Zitronen. Unter den Linden waren die Bäume umgehauen und statt ihrer Myrhien und Lorbeerne gepflanzt. Auf den Straßen waren Säulen und Marmorbilder errichtet, ganz wie Mignon singt. Berge findet man hier allerdings nicht in

der Höhe wie in Italien, dagegen haben wir mehr Militär. Auch das Maulthier, das „im Nebel seinen Weg sucht“, würde man bei uns nicht finden, dagegen waren hier viele Patrioten zu sehen, welche bereit sind ihren Weg zu suchen. „In Höhlen wohnt der Drache alte Brut“ sagt unser Gewährsmann Goethe von Italien. In Berlin kennen wir nur die Schwiegermütter, welche allerdings nicht in Höhlen wohnen, aber auch keine Drachen sind, seitdem sich die größten Geister der Schwiegermütter warm angenommen haben. Da sich also Berlin solcher Gestalt italienisiert hat, haben viele Berliner ihre projektierte italienische Reise aufgegeben, weil sie doch nichts mehr in dem alten Stiefel-lande genießen könnten, was sie nicht in der Italienischen Woche genossen haben.

Preß-Noth.

Nachdem in unbegreiflicher Verblendung und Verkennung des Zeitgeschmackes einige schweizerische Zeitungen, wie „Luzerner Tagblatt“ und „Basler Nachrichten“ über sogenannte Missstände ganz nach altem Stiefel referirt haben und dafür natürlich bestraft worden sind, ist eine allgemeine Preßpanik entstanden. Soll ich — soll ich nicht? fragt jedes Blatt preßprozeßlich schüchtern, sobald man ihm zumutet, etwas zu „enthüllen“.

Da ist denn der „Nebelspalter“ wieder einmal in der angenehmen Lage, Rath zu schaffen. Er sagt ganz einfach: Leutchen, ihr müßt's anders anpacken. Und statt theoretischer Gelsbrücken gebe ich euch sofort nachstehendes Beispiel:

„Als ein Monument hochherziger Gesinnung und edler Aufopferung möchten wir dem Publikum das Waisenhaus in X. signiren. Kindergeheul und Geräusch von Schlägen führen die Besucher schon auf größere Entfernung ohne Wegweiser in diesen Sitz edelster Barmherzigkeit. In der That, es müssen sehr „barmherzige“ Schwestern sein, welche das harte Loos auf sich nehmen, Jahr aus Jahr ein Mutterstelle von Kindern zu vertreten, die ihnen doch nichts gethan haben. Wer brächte es leicht über sich, die kleinen, nackten zitternden Leiber täglich zu peitschen, wenn nicht getragen vom Bewußtsein der größten Selbstlosigkeit, wie man es in jenem Waisenhaus seit Jahren beobachten kann? Welche Kraft der Überwindung braucht es, den vor Schwäche ihr Bettladen nährenden Kindern, daßselbe um das Gesicht zu schlagen, wie die heroischen Schwestern das mit Begeisterung zu thun pflegen! Und gar in Krankheitsfällen, wo andere Pflegerinnen gedankenfaul den Doktor holen, welche neuen Pfade betreten sie im Krankenhaus. Mag eine Schwester ihr Rosenkranzpern noch so gründlich abgewandelt haben, sie fragt Nichts darnach. Aller Bequemlichkeit entzogen, tritt sie frisch an und betet mit dem Kind je nach Bedarf die kräftigsten Sprüche von vornen durch, für Scharlach vielleicht sechs Mal, für Diphtheritis neun Mal, für kleinere Leiden entsprechend weniger. Stirbt das Kind während des Betwesens, so hat die Schwester das frohe Bewußtsein, der Anstalt die Doktorenrechnung erspart zu haben.“

Handelt es sich in dem Hause um kleine Züchtigungen, so wird ebenfalls im Interesse der Humanität, d. h. der Schonung des Betriebsmaterials, vorgegangen. Warum sollte man nicht die Kämme sparen, wenn bei jeder Gelegenheit Grund genug vorhanden ist, Büsche Haare auszureißen? Warum sollte man das teure Holz strapazieren, wenn das Kind statt der Prügelstrafe so hübsch im Winter vor die Thüre gestellt werden kann? Es liegen sich Bände über die Behandlung in diesem Hause schreiben. Resümiren wir kurz: Sie ist durchaus systematisch und erfüllt ihren Zweck auf's Nascheste. Ob das Geheul der Gestraften die Lungen kräftigen oder die Nachbarn warnen soll, Kinder ohne Vermögen auf die Welt zu setzen, ob die wenigen überlebenden Kinder als demonstrativum ad oculus wirtschaftliche Probleme der Überförderung lösen oder durch ihren Zustand zeigen sollen, wie dem Luxus zu steuern sei, das kann uns hier nicht beschäftigen. Genug, wenn es uns gelang, jenen unermüdlichen Pflegerinnen den Lohn zu verschaffen, der ihnen gebührt!

Wir sind gerne bereit, uns zugesandte Artikel über Anstalten oder Personen nach obigem Schema oder ähnlich zu bearbeiten. Um weiteren Bedürfnissen eine Genüge leisten zu können, werden wir demnächst eine Aktiengesellschaft gründen für prompte Lieferung solcher Artikel. Für die Lieferung der haltbaren weißen Farbe haben wir bereits Verträge abgeschlossen.

Dem Berliner „Fremdenblatt“.

Schrei bis du verstest!
Uns wird's nicht erreichen!
Was kümmern Nationen sich
Um Dich und Deine gleichen!